

Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 30 (1924)

Artikel: Eine Zeitbetrachtung von 1830
Autor: Walker, Joseph Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405607>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine Zeitbetrachtung von 1830.

Von † Joseph Maria Walker, Silenen.

Der obgenannte Verfasser war einer der tüchtigsten und verdienstvollsten Schulmänner von Uri. Wir müssen hier seine Zeitbetrachtung nach einer Abschrift von 1908 des Herrn alt Landammann Joseph Furrer wiedergeben, da der Turmknopf bei der gegenwärtigen Kapellenrenovation unberührt blieb und eine genaue Kontrolle nach dem Original aus diesem Grunde jetzt nicht möglich war. Wie der Schullehrer von Silenen dazu kam, eine historisch-politische Zeitbetrachtung zu schreiben, sagt er in den einleitenden Sätzen selber genugsam. Er starb den 9. April 1866.

Als im Jahr 1830 das Türmlein bei der Kapelle im Dörfli durch Unwetter beschädigt und das Kreuz samt dem Kuppelchen abgeworfen wurde, fand man im letzteren die zwei nun hier beiliegenden Schriften, die eine vom Jahre 1638 und die andere von 1739. Beide Schriften waren uns sehr interessant, obwohl der Inhalt derselben nicht sehr reichhaltig ist. Es gereichte mir schon zum Vergnügen, wenigstens die Schreibart meiner Altvordern zu sehen. Ich dachte nun daher auch, es möchte vielleicht den künftigen Bewohnern Silenens auch noch wichtig sein, einige Notizen über die gegenwärtigen Zeiten und Umstände zu erhalten oder zu sehen und entschloß mich daher, auch auf den Wunsch mehrerer Gemeindsbürgern folgendes zu schreiben und zu den obbemelten Schriften zu legen.

Teure, liebe, künftige Bewohner Silenens, die Ihr dies zu lesen bekommen werdet, seid von mir und den wirklichen Bewohnern dieser Gemeinde recht herzlich begrüßt! Empfanget von uns die besten Wünsche, unter anderm auch darin bestehend, daß Ihr weit bessere, weit friedlichere und erfreulichere Zeiten zu durchleben das Glück haben möget als es uns gegönnt ist. Recht gerne möchte ich Euch eine ganz große Schilderung der jetztverflossenen ereignisvollen 60 Jahre machen, wenn ich es eigentlich nicht ganz für überflüssig halten müßte, indem sich wirklich gar viele

Geschichtsschreiber vorfinden, die alles genau auff schreiben und Euch zur Lesung, zur Belehrung und zu Eurer Richtschnur hinterlassen werden. Ich will nun bloß einiges über den gegenwärtig herrschenden Volksgeist sagen.

Kaum von den betrübten, den Wohlstand ganz zerrüttenden Vorfällen in Jahren vorzüglich von 1798 bis 1802, in denen wir einmal unseres kostlichsten irdischen Guts, der freiheit beraubt waren und die Armeen der drei großen Mächte Europas als Russland, Frankreich und Österreich sich feindselig in unserm kleinen Vaterlande herumschlagen sehen mußten, wieder in etwas erholt, leben wir schon wieder in einer sehr verhängnisvollen, traurige Aussichten gewährenden Zeit, die, ich darf sagen, von vielen durch die gleichen Veranlassungen, durch ein gleiches Tun und Treiben herbeigeführt wurden, wie die Begebenheiten in den Jahren 1798 bis 1802. Damals war es die innere Entzweierung, die Herrschaft, der Stolz und Hochmut vieler und die gewaltige Unterdrückung mehrerer Kantone (?) in der Schweiz, was das traurige der damaligen Zeiten herbeiführte. Das Volk war etwas vernachlässigt. Man brachte ihm zu wenig ordentliche Bildung bei und so blieb es fast, was die Natur aus ihm machte. Es hörte leider auf große Schreier, die ihm vielerlei entstellt vorschwatzten. Selbst die Sache zu beurteilen, war es nicht fähig und es wurde irregeführt. Da aber die Beweger, die Aufwiegler, die Herrschaftsüchtigen, die Despoten, für welche ich sie halte, ihren schändlichen, ehrgeizigen Zweck nicht erreichten, allmählich verschwanden und das Volk von den großen Durchzügen so großer Heere fast ganz verarmt war, (denn Silenen allein hatte damals über 50.000 Mann einquartieren müssen, es traf oft auf eine Haushaltung 20 Mann), dann kam das verleitete Volk zur Besinnung. Es wurde wieder ins Gedächtnis zurückgerufen, daß Eintracht, recht eifriges Zusammenhalten, die Verachtung fremder Einmischung unsre teuren Altvorderen stark gemacht und ihre freiheit erringen geholfen haben. Man nahm daher wieder Zuflucht zu diesen einzig wahren Hülfsmitteln und es gelang, unser Vaterland von fremden Völkern zu reinigen und Ruhe und Ordnung zurückzubringen und die freiheit herzustellen. Einige Zeit lebte man wieder froh, vergnügt und brüderlich beisammen, doch die alte Sitteneinfalt, die Redlichkeit und Biederkeit unser Vorväter kehrte nicht unter uns. Das einzige Mittel, obige Eigenschaften dem Volke beizubringen, nämlich die Volksbildung überhaupt, wurde nicht geachtet sondern zur Seite gesetzt und von vielen als gefährlich erklärt. Es waren immer gar viele, die lieber selbst regieren als sich regieren lassen wollten. Die Arbeit schien dieser Menschenklasse unerträglich. Auch redlichen, rechtdenkenden Bürgern und Bauern ähnlich zu werden, hielten sie für eine Schande. Gerne möchten sie obenansitzen, reiche Gehalte haben und niemanden etwas darnach fragen müssen. Ihnen, auch der Sittlichkeit,

dem Anstande und selbst der Religion zuwiderlaufenden Leidenschaften zu frönen, scheinen sie sich für berechtigt zu halten. Von jedermann wollen sie geachtet und geehrt werden, Gehorsam, Achtung und Ehrfurcht gegen sich, fordern sie mit Ungestüm und Drohungen, aber mit guten Beispielen voranzugehen, dazu können sie sich nicht wohl bequemen usw.

Und eben um alle diese sauberen Zwecke zu erreichen, müssen sie dafür sorgen, daß dem Volke die Augen nicht geöffnet werden, was sie nicht übel zu bezeichnen verstehen. Erhoben sich Redliche fürs allgemeine Beste, gutgesinnte Männer, (deren es immer auch viele gibt und hoffentlich mit der Zeit doch den Sieg davon tragen werden), machen sie Gegenvorstellungen, Entwürfe zu etwas besserem, Vorschläge zur Volksbildung, so werden solche als gefährliche, Gesetze und Ordnungen nicht achtende Leute verdächtigt. Es ist bereits auf diesem Wege dahin gekommen, daß fast gar kein Gemeinsinn, keine Bruderliebe, keine Verträglichkeit, wohl aber Eigennutz, Stolz, Eigensinn, Misstrauen und Privatinteresse zu sehen ist. Erscheinen dann Drohungen und Mahnungen von Oben, so geschehen wohl Bittgänge und dergleichen, aber durchgreifend zur Besserung, zur echten Wiedergeburt zu schreiten, wird nicht als das kräftigste Mittel angewandt. Wenn man das wirkliche Tun der Leute betrachtet, so muß man sich an die Israeliten erinnern, welche während den Drangsalen recht gut sein und handeln zu wollen schienen, nach Beendigung oder Aufhörung derselben wieder in die vorige Stufe traten. So waren z. B. die Jahre 1816, 1817 Zeiten, welche das Volk zur Vermehrung seines Gebetes veranlaßte. Das Jahr 1816 war ein unfruchtbare und das Jahr 1817 folgte mit einer großen Teurung und Hungersnot. In mehreren Gegenden des schweizerischen Vaterlandes mußten und konnten sich viele Leute bloß noch mit Kräutern, selbst ab Wiesen nähren. Das Korn wurde von Russland und Aegypten durch Italien über den St. Gotthard nach Deutschland gebracht. Der Mütt Kernen kostete hier 80 Gl., das Pfund Brot 15 Schilling und für einen Zentner Käse wurden 10 Neuthaler oder $32\frac{1}{2}$ Gl. bezahlt. Dann traten aber wieder bald bessere Zeiten ein und mit diesen die Vergessenheit der traurigen Zeiten. Die nicht gewöhnlichen Bittgängehörten auf und man trat wieder in den vorigen Zustand. Wirklich steht es nun bereits, daß man überall mit sehr bangen Herzen der Zukunft entgegensieht, in der man nach den jetzigen Verhältnissen und Aussichten eine völlige Umwälzung des wirklich Bestehenden und eine ganz andere Gestaltung der Dinge erwartet. In ganz Europa ist alles bewegt, Könige und Fürsten stürzten schon hie und da von ihrem Throne und denen, die ihre Sitze noch behaupten, prophezeit man nicht besseres, alles ist in Gährung. Aller Orten will und befürchtet man Krieg. In der Einigkeitsschaft selbst ist alles bewegt. Die aristokratischen Regierungen haben

sich bereits in allen Kantonen bewogen befunden, ihre Gewalt in die Hände des Volkes niederzulegen. Aller Orten arbeitet man an neuen Verfassungen, worüber man aber sehr entzweit ist, den Aristokraten tut's sehr wehe, daß ihnen ihr Herrschen, ihr vögtisches Befehlen untersagt wird und große Gehalte entzogen werden. In unserm Kanton, auf dem klassischen Boden der Freiheit, ist wirklich noch keine große Bewegung, wohl aber herrscht unter vielen Unzufriedenheit und überall Misstrauen. Keiner traut dem andern. Aufrichtigkeit, Treue, Sittenreinheit und Bruderliebe fehlt. Jeder sorgt für sich und nicht fürs allgemeine Wohl, der Geist der Verfolgung hat sich eingenistet und gerade leider in unserer Gemeinde ist dieser nur zu sehr zu Hause. Wirklich stehen wir auf einer niedrigen Stufe, es ist höchste Zeit, daß wir uns zu heben suchen und ich hoffe, es werde geschehen. Es wird an einer Veredlung gearbeitet, zwar mit Mühe, denn die Gegenpartei ist auch tätig und die, die etwas wirken könnten, tun nichts. Doch wir wollen das Bessere hoffen und mit Zuversicht auf den Segen und den Beistand des Allhöchsten hoffen, an Tugend und echter Religion festhalten und so unserer wahren Bestimmung entgegenseilen.

Mögen doch unsere Wünsche in Erfüllung gehen, mögen unsre Arbeiten, unser Streben, das stets auf Euch ihr Enkel gerichtet ist, gesegneten Erfolgs sein, dann werdet Ihr, Ihr zukünftigen Bewohner der Gemeinde Silenen, Euch einer glücklichen Zeit zu freuen haben. Wir stehen im Kampfe und nicht bloß für uns, sondern mit stetem Rückblick auf Euch, wir sehen mit Zuversicht unserm Siege über Unterdrücker, über Eigennützige, über stolze dumme Despoten entgegen, der auch nicht fehlen wird, denn unsere Sache ist gerecht und das Gute siegt immer.

Geht unsere Hoffnung in Erfüllung, gelangen wir zu unserm Ziele, gelingt es uns, die alte Sittenreinheit, die Bruderliebe, die Treue, die Redlichkeit, die Starkmut unserer Väter wieder in das wirkliche Menschen Geschlecht zurückzurufen und Euch hinterlassen zu können, dann haltet fest daran und laßt Euch von uns durch Erfahrung überzeugen, daß dieses das einzige Rettungsmittel für unser Vaterland, für die Freiheit ist. Dies sind die besten, die stärksten Waffen, ohne diese sind alle Kriegszurüstungen, aller Kriegslust eitel. Gedenkt dann auch unser und beherzigt, wie sehr wir zu kämpfen gehabt haben und uns so sehr selbst überlassen, ohne rechte Führer, ohne gute Hirten, das Gute zu erringen haben suchen müssen. Nochmal die besten Wünsche für Euch, sowohl für Zeit als Ewigkeit. Geschrieben von einem Eurer echten Freunde dem damaligen Schullehrer

Joseph Maria Walker.

Silenen, den 18. Februar 1830.